

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Es nahten sich Jesus alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Liebe Gemeinde,

wir waren vor einer Weile im Botanischen Garten. Für mich ist das einer der schönsten Orte in Augsburg. Für meine Frau auch. Meinen Kindern fällt zu dem Ort vor allem ein, dass man da laufen muss. Die Ankündigung „Botanischer Garten“ hat im Hause Hegner deswegen lange nur mäßige Begeisterung ausgelöst. Aber jetzt haben die beiden herausgefunden, dass man da ganz wunderbar fotografieren kann. Ausgerüstet mit ihren Apparaten haben wir uns also auf den Weg gemacht.

Es war ein sonniger Tag, es gab viele Besucher, die Kinder waren vertieft in ihre Motive. Und irgendwann war Franca dann nicht mehr da. Also – aus ihrer Perspektive: wir waren nicht mehr da. Das war nicht lange, ein paar Augenblicke vielleicht, bis sie uns hinter der nächsten oder übernächsten Hecke wieder gesehen hat – aber dieser kurze Moment hat gereicht, um ihr einen tiefen Schrecken auf's Gesicht zu schreiben.

Dabei habe ich eine selbstbewusste Tochter. Die fühlt sich sicher in der Stadt, und wenn eine Freundin auf die Idee kommt, sich mit ihr ganz alleine auf den Weg zu irgendeinem verlockenden Ziel zu machen, da ist sie schnell dabei. Aber dieser eine Moment, indem sie uns nicht mehr gesehen hat, der war sichtbar ganz furchtbar für sie.

Ich erinnere mich an solche Momente aus meiner eigenen Kindheit – wenigstens einer hat sich mir eingebrannt, quasi aus der Außenperspektive. Ich sehe mich mit meinen schneeweißen Haaren auf einem Volksfest, mutterseelenallein mitten in der Menge, keine Mama und kein Papa zu sehen. Ein Schock, den ich nie vergessen habe – und als ich davon mal im Altenheim erzählt habe, da habe ich gemerkt, dass die Erinnerung an solche Erlebnisse auch noch mit 80 oder 90 Jahren intensiv ist. Ich denke, Sie wissen das auch.

Dieses Gefühl, verloren zu sein, das kenne, auch aus anderen Momenten meines Lebens. Ich war in Rom, seit zwei, drei Monaten, und da hatte ich ja

hingewollt, und ich genoss es, mit meinem Motorino die Stadt zu erobern. Aber dann war da dieser ruhige Sonntagnachmittag, an dem mich der Gedanke durchzuckte, dass alle Menschen, die mir vertraut waren, auf der anderen Seite der Alpen lebten, und dass es wenigstens noch ein knappes Jahr dauern, bis ich da wieder dabei bin. Mir war mit einem Mal, als lebte ich im falschen Leben, als trüge der Boden nicht, als gäbe es gar nichts, was dort in der Fremde Halt geben könnte, Stabilität.

Oder Momente, in denen es mir völlig unmöglich war, mir vorzustellen, dass die Aufgaben, die im Büro auf dem Schreibtisch lagen, irgendwie zu bewältigen sein sollten. Tage, in denen ich mich verlor in Dutzenden Emails und Telefonaten und dennoch mutterseelenallein vorkam.

Aber ich erinnere mich auch an wunderschöne, unglaubliche Momente der Befreiung und Erleichterung. Irgendwann – wahrscheinlich werden es nur wenige Sekunden gewesen sein, die mir wie Stunden vorgekommen waren – haben mich damals meine Eltern wiedergefunden, und eine Woge des Glücks hat mich übermannt. Und ich glaube und hoffe, dass die allermeisten von uns das intensive Glück kennen, das es bedeutet, wiedergefunden zu werden. Oder auch: wieder zu sich selbst zu finden.

Und weil dieses Gefühl so groß ist, deswegen ist das Bild so mächtig, das vom Hirten, der das Schaf auf seinen Schultern heimträgt. Ist ja eigentlich kitschig, passt nicht in unsere Zeit und nicht in unser Selbstverständnis. Heute lernen schon Kinder in der Schule, selber Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. In Lernzirkeln und Eigenarbeit liegt es an Acht- und Neunjährigen selbst zu bestimmen, was sie lernen und wie sie lernen. Ich finde das gut, denn mehr denn je gilt in unserer Zeit: wir sind in weiten Teilen selbst unseres Glückes Schmid. Dort leben, wo unsere Eltern uns geboren haben, das tun, was der Vater und der Großvater auch schon getan haben – das ist lange vorbei.

Wir sind es heute gewohnt, uns in ungewohntem Umfeld zurechtzufinden – an all den neuen Orten, an die es uns wegen des eigenen Berufs oder dem des Partners, des Vaters, der Mutter verschlägt. In den immer neuen Herausforderungen, die die Aufgaben eines beruflichen Alltags mit sich bringen, der eigentlich keinen Alltag mehr kennt, sondern vor immer neue Situationen stellt. Und nicht zuletzt sind viele Menschen, auch in unserer Gemeinde, geübt darin, sich zurechtzufinden in immer wieder neuen persönlichen Situationen. Die eigene Biographie, die Beziehungen ordnen sich anderen Erwartungen unter oder sie werden von ihnen zur Seite gedrückt. Da scheitern Ehen, gehen Beziehungen auseinander, lebt man oder frau dann halt alleine, bis wieder Platz und Energie auch für einen Partner ist. Viele Menschen würden sich heute wohl viel eher als Managern einer kleiner Ich-AG sehen, denn als Schaf auf einer Weide, das schicksalsergeben und im unerschütterlichen Vertrauen auf den Hirten vor sich hingrast.

Aber vielleicht deswegen, vielleicht weil unser Leben so anstrengend ist, fordernd und manchmal überfordernd – vielleicht ist das Bild vom guten Hirten – oder vorher das vom barmherzigen Vater - gerade deswegen immer noch und immer wieder so attraktiv. Weil die Bilder Mut machen zu genau diesem einfachen Vertrauen. An den Vater haben wir uns ja gewöhnt. Dass der dem Sohn verzeiht, dass er ihm entgegenrennt – das mag in den Ohren der Zuhörer Jesus einst unerhört geklungen haben – aber in unseren Ohren klingt die Geschichte ja halt vertraut und lieb. Was soll er denn schon machen, der Vater? Dem Sohn die Tür zuschlagen?

Aber dieser Hirte! „Wer unter euch würde nicht...“ - so fängt Jesu seine Erzählung an, als sei das so selbstverständlich, was der macht. Aber stellen Sie sich das mal vor! Von ihren 100 Schafen fehlt eines. Würden Sie da die 99 alleine zurücklassen, riskieren, dass der Herde etwas zustößt, in der vagen Hoffnung, das eine vielleicht wiederzufinden? Was ist denn das für ein Verhältnis von Aufwand und möglichem Ertrag. Und sollten Sie sich dazu doch entschlossen und das Schaf dann tatsächlich gefunden haben – würden Sie dann alle Nachbarn und Freunde einladen, Ihre Freude zu teilen - wenn Ihnen diese Einladung möglicherweise ein Lamm kosten würde? Das macht doch keinen Sinn!

Nein – Sinn macht das nicht, was dieser Hirte tut. Wenigstens nicht, wenn wir in den Kategorien denken, in denen unsere Zeit zu denken gewohnt ist. Da ist das verschenkte Zeit und Müh.

Und das ist es. Und das ist wunderbar. Da schenkt ein Hirte seinem Schaf Zeit und Müh. Und er fragt nicht, ob es sich lohnt. Er weiß nur, er will es wiederhaben. Es geht ihm nicht um Gewinn und Verlust – es geht ihm um dieses Schaf – um es würde ihm um jedes andere genauso gehen. Und er würde für jedes Tier aus seiner Herde alles drangeben, was nötig ist, um es wiederzuhaben. Weil es ihm so ans Herz gewachsen ist. Er wird es nie verloren gehen lassen.

Gott wird dich nicht verloren gehen lassen.

Nicht, wenn du drohst unterzugehen unter einer großen Angst. Der einer Diagnose, vor einer Behandlung. Der Angst vor einer Entscheidung, die du treffen sollst und doch nicht treffen kannst. Der Angst, dass es zuviele Aufgaben sind, die auf dich warten.

Gott wird dich nicht verloren gehen lassen. Nicht, wenn Du selbst dich allein und verloren fühlst, unverstanden, ungesehen, im Stich gelassen von Menschen, auf die Du vertraut hattest. Gott wird dich nicht verloren gehen lassen.

Er wird dich nicht verloren gehen lassen, wenn Du dabei bist, dich selber zu verlieren, dich nicht mehr zu spüren und das Gefühl für das zu verlieren, was du selbst brauchst. Gott wird dich nicht verloren gehen lassen. Er ruft nach dir, er sucht und findet dich. Und jeder Tag, an der dich findet und du wiederfindest in seinen Armen, ist ein Fest für ihn. Und Du, und wir, wir dürfen mitfeiern.

Amen